

Zeitschrift:	Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg
Band:	37 (1990)
Heft:	3
Artikel:	Das Fach Liturgie an der Universität Freiburg (Schweiz) : zum Hundertjahr-Jubiläum der Universität
Autor:	Bürki, Bruno
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-760853

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRUNO BÜRKI

Das Fach Liturgie an der Universität Freiburg (Schweiz)

Zum Hundertjahr-Jubiläum der Universität

1. Ein unkonventioneller Ansatz

Liturgiewissenschaft wird an der Universität Freiburg an dem 1956 geschaffenen Lehrstuhl unterrichtet. Dieser Unterricht hat im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts ein eigenartiges und bemerkenswertes Vorspiel gehabt. Prinz Max von Sachsen wirkte vom Wintersemester 1900/01 bis 1912 als Professor für Liturgie¹.

Der 1870 geborene Sohn eines sächsischen Prinzen und späteren Königs und einer portugiesischen Infantin hatte zuerst Jura studiert und war dann Geistlicher geworden. Er hat in Rechtswissenschaft und in Theologie doktoriert. Seine Berufung nach Freiburg sollte nach Meinung von Staatsrat Georges Python dem durch den Wegzug der deutschen Professoren geschädigten Ansehen der Universität förderlich sein. Die Berufung erfolgte in aller Eile und in einem nicht über alle Zweifel erhabenen Verfahren. Der Lehrauftrag lautete ursprünglich auf Kirchenrecht und Liturgik. Professor Dr. Max, Herzog zu Sachsen, wie er sich stets nannte, verzichtete nach einem Semester auf das Kirchenrecht. Seine Vorlesungen galten ausschließlich der Liturgik. Er unterrichtete zunächst wöchentlich mehrere Stunden allgemeine und spezielle lateinische Liturgik. Von 1904 an verlegte er das Schwergewicht

¹ Wir verdanken unsere Informationen darüber persönlichen Mitteilungen von Iso BAUMER, *Max von Sachsen – Priester und Professor. Seine Tätigkeit in Freiburg Schweiz*, Lemberg – Köln 1990.

auf die orientalischen Liturgien, die er aus eigener Anschauung kannte. In jenen Jahren bereiste Prinz Max nämlich den ganzen christlichen Orient und erlebte dabei die verschiedenen Liturgien des Ostens. Die Souveränität im Umgang mit dem Lehrauftrag erklärt sich nicht nur durch die besondere Person des Professors, sondern auch durch die Tatsache, daß er kein Gehalt bezog. Damit waren ihm schlecht Auflagen zu machen für seine Vorlesungen und Übungen.

Prinz Max hat die von ihm behandelten östlichen Liturgien mehr beschrieben und zitiert als analysiert. Besonders angetan hatte es ihm die orientalische Bildwelt in den liturgischen Texten. Doch war er zu wenig Philologe, um etwa bei den Hymnen, die er zwar fleißig übersetzte, stehen zu bleiben². Das Wichtigste war ihm der Vollzug der Liturgie. Seine Publikationen erlauben, uns ein Bild auch von seiner Lehrtätigkeit zu machen. Unter seinen zahlreichen Schriften sind in diesem Zusammenhang besonders die beiden Bände *Praelectiones de liturgiis orientalibus*³, aber auch die fünf Hefte an Übersetzungen der eucharistischen Liturgien der syro-maronitischen, chaldäischen, griechischen, armenischen und syro-antiochenischen Liturgien aus den Ursprachen zu nennen⁴. In ihrer Art waren diese eine Vorgabe zu den Bänden des späteren *Spicilegium Friburgense*. Prinz Max hat die orientalischen Sprachen auf recht unkonventionelle Art gelernt. Allerdings waren die Vorlesungen von Prinz Max wohl nicht ohne Grund schlecht besucht. Sie waren als Vortrag ziemlich ungenießbar. Auf alle Fälle ist aber die Vielfalt des von ihm Behandelten bemerkenswert. Ebenso beachtlich war seine unermüdliche Arbeit am Stoff⁵.

Einen größeren Eindruck als der Lehrer machte ohne Zweifel der Seelsorger und der hingebungsvolle Zelebrant der Liturgie, der Prinz Max war. Die Gestaltung der Messe mit Gebeten und Liedern war ihm

² Dazu das Buch von Prinz Max *L'Office grec du Samedi Saint appelé Epitaphios*, Fribourg–Paris 1907.

³ *Praelectiones de liturgiis orientalibus*, 1: *Allg. Einleitung in alle orientalischen Liturgien; Kultgeräte und Kirchenjahr der Griechen und Slaven*, 2: *Eucharistische Liturgien der Griechen*, Freiburg i.Br. 1908 und 1914.

⁴ *Ritus missae Ecclesiarum Orientalium S. Romanae Ecclesiae unitarum*, 5 Bde., Regensburg 1907/08.

⁵ Im Zusammenhang mit seiner Vorlesungs- und Vortragstätigkeit hat er Dutzende von wissenschaftlich oder pastoral gedachten Artikeln über liturgische Fragen, besonders der Orientalen, publiziert. Es sei hier bloß ein Buch besonders genannt: *Erklärung der Psalmen und Cantica in ihrer liturgischen Verwendung*, Regensburg–Rom 1914. Es war das die Kölner Vorlesung (s.u.).

ein tiefes Anliegen, das sich ihm besonders als Feldgeistlichem im Weltkrieg aufgedrängt hat⁶. Auch seine biblisch und liturgisch geprägten Predigten fanden Gehör, weil er persönlich darin aufging.

1910/11 wurde Prinz Max in einem Lehrverfahren in Rom verurteilt. Ein Artikel für die erste Nummer der Zeitschrift *Roma et l'Oriente* der Abtei Grottaferrata bei Rom, der mit *Pensées sur la question de l'union des Eglises* betitelt war, wurde ihm verhängnisvoll. Freimütig äußerte er Ansichten über das Verhältnis zwischen den Ostkirchen und Rom, die mit der damaligen Kirchenpolitik wenig zu tun hatten. Manches in seinen Vorschlägen tönt aber geradezu prophetisch. In der Folge ist Prinz Max von Freiburg an das Priesterseminar von Köln weggeholt worden.

Georges Python hat ihn 1921 wieder nach Freiburg zurückberufen, aber an die philosophische Fakultät, wo er über orientalische Sprachen und Literatur lesen sollte. Auch hier hat sich Prinz Max noch die Freiheit genommen, über theologische und gelegentlich liturgische Themen des christlichen Ostens zu lesen. Im übrigen war er jetzt vor allem Lebensreformer.

Prinz Max wurde 1941 pensioniert. Er hat aber seine Vorlesungstätigkeit wie auch die Schriftstellerei und Vortragstätigkeit noch zehn Jahre, bis zu seinem Tod, fortgesetzt. In den fünfziger Jahren haben an der theologischen Fakultät die Professoren Othmar Perler und Heinrich Stirnimann seine Tradition der Vorlesungen über orientalische Liturgien fortgeführt.

2. Die Schaffung des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft

Im Jahre 1953 standen die Schweizer Bischöfe unter dem Eindruck, daß in Freiburg für die Liturgiewissenschaft mehr getan werden mußte als die Durchführung der bislang dem Professor für Pastoral übertragenen Liturgievorlesungen⁷. In Rom und in der gesamten katholischen

⁶ Daraus ist die Sammlung von biblisch und liturgisch getönten Kirchenliedern entstanden, denen freilich die wirkliche Poesie abgeht: *Meßgesänge, Dreifaltigkeits- und Auferstehungslieder*, 3 Bde., Dresden 1918.

⁷ Der Begründer des pastoraltheologischen Lehrstuhls, der Luzerner Joseph Beck (ordentlicher Professor von 1891–1934); Rektor der Universität 1906–07; hatte der Liturgik in seinem Unterricht beträchtlichen Raum eingeräumt. Xavier von Hornstein hat den Lehrstuhl mit einer entsprechenden Auflage übernommen. Die Liturgik Becks war noch sehr rubrizistisch angelegt.

Kirche gewann die liturgische Frage täglich an Bedeutung. Die Bischöfe dachten zunächst an ein liturgisches Institut, das der Fakultät angegliedert werden könnte. In Anbetracht der gottesdienstlichen Berufung der Benediktiner und der Bedeutung verschiedener Ordensmitglieder in der modernen liturgischen Bewegung wünschten die Bischöfe, die Entfaltung der Liturgiewissenschaft in Freiburg einem Benediktinermönch zu übertragen. Leider konnte keine der Schweizer Abteien einen solchen Fachmann zur Verfügung stellen. Immerhin hat Jean Hild von der Abtei Clervaux vom Wintersemester 1953 an während drei Jahren – von der Erziehungsdirektion damit betraut – liturgische Vorlesungen anstelle von Professor von Hornstein, dem Pastoraltheologen, gehalten. Aber Hild war nicht akademischer Lehrer⁸. So ging also die Suche nach einem Leiter für ein liturgisches Institut und Professor für Liturgiewissenschaft weiter, betrieben vorab von den Bischöfen, in deren Namen Franziskus von Streng handelte.

In diesem Sinn wurde der Pfarrer im solothurnischen Kriegstetten und Doktor der Kirchengeschichte, Anton Hänggi, eingeladen, sich für die Übernahme der Liturgiewissenschaft in Freiburg vorzubereiten⁹. Die zweijährige Ausrüstung Hänggis bestand darin, daß er Vorlesungen bei den großen Meistern der Liturgie in Rom und Trier folgte. Hänggi studierte vor allem östliche und abendländische Liturgiegeschichte. Er machte auch zahlreiche Besuche an den liturgisch hervorragenden Orten jener Zeit. Dazu arbeitete er an der wissenschaftlichen Ausgabe des *Liber Ordinarius* von Rheinau, die dann der erste Band des *Spicilegium Friburgense* werden sollte¹⁰. Im Herbst 1956 konnte Hänggi die Lehrtätigkeit in Liturgiewissenschaft in Freiburg aufnehmen. Es war damals allerdings nicht jedermann klar, welche Gestalt eine solche Lehrtätigkeit haben müßte. Sollte sie bloß ein beschränkter Lehrauftrag oder eine volle Professur sein? Die Erziehungsdirektion zögerte jahrelang mit der Umschreibung des Lehrauftrages. Auch fehlten die Mittel für die neue Professur. Das alles hinderte den Professor für Liturgie-

⁸ Er hat aber ein schönes Buch geschrieben, das sein Hauptwerk ist: *Dimanche et vie pascale. Thèmes bibliques et liturgiques présentés dans l'Esprit des Pères de l'Eglise*, Turnhout 1949. Hild hat auch die französische Übersetzung von Odon Casels *Das christliche Kultmysterium* besorgt. Er ist 1974 gestorben.

⁹ Die Dissertation von A. HÄNGGI war betitelt *Der Kirchenhistoriker Natalis Alexander (1639–1724)*, Freiburg (Schweiz) 1955 (Studia Friburgensis NF 11).

¹⁰ *Der Rheinauer Liber Ordinarius* (Zürich Rh 80, Anfang 12. Jh.), Freiburg (Schweiz) 1957. Vgl. unsern Abschnitt 4.

wissenschaft nicht, ein volles Programm liturgischer Vorlesungen anzubieten und dafür zahlreiche Hörer zu finden.

In den dreißiger Jahren zählte die römische Studienordnung die Liturgiewissenschaft zu den *Disciplinae auxiliares* und bezeichnete sie als *Institutiones systematico-historicae liturgiae*. Damals wies die Studienordnung der Theologischen Fakultät in Freiburg der Liturgie drei Wochenstunden während eines Jahres zu¹¹. Bekanntlich hat dann die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanum die Liturgiewissenschaft unter die *Disciplinae principales* erhoben und die besondere Ausbildung von Liturgiedozenten gefordert¹². Die römischen Instruktionen der Nachkonzilszeit forderten je eine Wochenstunde für Liturgiewissenschaft während der vier Jahre der theologischen Ausbildung¹³. Die an der Theologischen Fakultät Freiburg gegenwärtig gültige Studienordnung schreibt eine Wochenstunde Liturgik während des propädeutischen Jahres vor, und danach für das vierjährige Lizentiatsprogramm nochmals eine Wochenstunde im zweiten nachpropädeutischen Jahr; in der pastoral-theologisch orientierten Diplomabteilung sind es drei Wochenstunden verteilt auf die drei letzten Studienjahre, zusätzlich zum Propädeutikum¹⁴. Solch bescheiden gehaltene Anforderungen für die Studiengänger haben sich natürlich auf die Entwicklung des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft ausgewirkt.

In den ersten Jahren seiner Tätigkeit in Freiburg war Hänggi viel damit beschäftigt, eine schweizerische liturgische Kommission der

¹¹ Das war mehr, als von Rom für das Nebenfach eigentlich gefordert wurde. Darum versuchte auch etwa ein Dekan, die vielen Liturgiestunden loszuwerden. Zur Studienordnung siehe *Constitutio Apostolica <Deus scientiarum Dominus>* vom 24. Mai 1931. Für die *Facultas theologica in Universitate Friburgensi apud Helvetios* galten die *Statuta* von 1936 und die *Adnotationes ad Statuta* von 1940 (resp. S. 26 und 17).

¹² Die Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* handelt davon in Nr. 15 und 16.

¹³ So die *Sacra Congregatio de Seminariis et studiorum universitatibus* in der *Instructio de sacrorum alumnorum liturgica institutione* vom 25. Dezember 1965, Nr. 65. Vgl. *Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis* vom 6. Januar 1970 (in: A. ARENS; H. SCHMITZ (Hg.), *Priesterausbildung und Theologiestudium*, Trier 1974, 68–263) und: Instruktion über die liturgische Ausbildung der Priesteramtskandidaten vom 9. Juni 1976, beides von der Kongregation für das katholische Bildungswesen. Zur Sache: E. J. LENGELING, *Kritische Bilanz. Liturgische Bildung des Klerus und der Laien in den Aussagen des II. Vatikanischen Konzils, in den römischen Ausführungsbestimmungen und in den reformierten liturgischen Büchern*, Regensburg 1976; vgl. die Artikel von Kl. RICHTER und M. KLÖCKENER zu Liturgiewissenschaft im Studium der Theologie im LJ 27 (1977) 124–126; 32 (1982) 46–63, 89–107, 258–260.

¹⁴ Theologische Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz, *Studienführer*, 1988² (1984¹) 5, 8, 11.

katholischen Kirche zu organisieren. Ebenso kam ihm der Aufbau eines liturgischen Instituts zu, das schließlich nicht einen universitären, sondern einen praktisch-pastoralen Charakter erhielt. Das Institut hatte seinen Sitz zunächst in Freiburg, jedoch nicht an der Universität, sondern im Salesianum und dann an der Rychengasse. Später wurde das Institut nach Zürich verlegt. Auch für die in der vorkonziliaren katholischen Kirche immer dringender werdenden pastoralliturgischen Aufgaben fehlten die materiellen Mittel. Der Liturgieprofessor mußte für deren Beschaffung besorgt sein, wie er es vermochte.

In der Zeit, in der Anton Hänggi vom außerordentlichen zum ordentlichen Professor der Liturgiewissenschaft aufrückte¹⁵, wurde 1961/62 wiederum die Frage diskutiert, ob es überhaupt tragbar sei, daß an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg eine eigene Professur für Liturgie bestehe. Man beschäftigte sich mit der Reorganisation der *Cathedra liturgiae* – wobei Hänggi zur Bemerkung veranlaßt wurde, reorganisiert könne nur werden, was überhaupt schon je organisiert gewesen wäre. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht der Liturgieprofessor nebenbei andere Materien unterrichten könnte. Sein Ausweichen von der Universität auf praktische Tätigkeiten im kirchlichen Leben wäre etlichen lieb gewesen. So standen also die Dinge für die Liturgiewissenschaft in Freiburg im Augenblick, da das Zweite Vatikanische Konzil die künftige Liturgiekonstitution in Arbeit nahm.

Noch verwunderlicher ist die Tatsache, daß bei der Beratung der Studienreform von 1966 nochmals von einer Reduktion der Stunden in Liturgieunterricht die Rede war. Es wurde das Grundstudium mit einem propädeutischen Jahr geschaffen. Angesichts der Tradition der Fakultät waren etliche Ratgeber mehr an der Philosophie als an der Liturgik interessiert¹⁶. Nochmals mußte sich Hänggi für sein Fach wehren, unter Berufung auf die in der ganzen katholischen Kirche seit

¹⁵ Leider ist bisher keine Bibliographie von Anton Hänggi veröffentlicht worden. Er hat in jenen Jahren eine Reihe von Artikeln geschrieben, insbesondere für die Zeitschrift für praktische Seelsorge *Anima* und für das *Lexikon für Theologie und Kirche* in der zweiten Auflage. Zu unserm Thema gehören die Aufsätze «Liturgische Erneuerung und Liturgiewissenschaft», *Academia Friburgensis* 15 (1957) 66–69 und «De cleri institutione liturgica», *EL* 78 (1964) 247–250.

¹⁶ Über die diesbezüglichen Verhandlungen vermögen die Protokolle der Fakultätsitzungen Auskunft zu geben.

dem Konzil angebahnte Entwicklung¹⁷. An dieser Marginalisierung leidet das Fach Liturgiewissenschaft in Freiburg bis in unsere Tage: die Zahl der Pflichtstunden bewegt sich unter dem verantwortbaren Minimum.

Am Ende des Jahres 1967 ist Hänggi Bischof von Basel geworden¹⁸, und der Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft wurde nach kurzer Vakanz auf das Wintersemester 1969 Jakob Baumgartner, zunächst als Lehrbeauftragtem, anvertraut. 1971 ist Baumgartner außerordentlicher Professor geworden. Er brachte die vom Konzil gewünschte Spezialausbildung des Liturgieprofessors mit¹⁹. Er hat am liturgischen Institut von Trier bei Balthasar Fischer studiert und daselbst in Liturgiewissenschaft promoviert. Er war auch Student am *Institut supérieur de liturgie* in Paris – gerade in dem Jahr, in das der Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils fiel. Mit seiner ansteckenden Freude an der Liturgie und seiner direkten Art des Kontaktes mit den Studenten war er der rechte Mann, um das begonnene Werk fortzusetzen.

Die beiden bisherigen Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft haben ihren Unterricht immer in mehreren Sprachen erteilt, mit unterschiedlichen Programmen in den einzelnen Sprachen. Das ist selbst an unserer durchgehend zweisprachigen Fakultät und Universität nicht selbstverständlich, sind doch zahlreiche Professuren sprachlich doppelt besetzt. Zu Hänggis Zeit wurde die Hauptvorlesung noch lateinisch gehalten, seit Baumgartner sind die Lehrveranstaltungen gleichmäßig auf die französische und die deutsche Sprache verteilt. Hänggi und Baumgartner sind gebürtige Deutschschweizer und persönlich in der Kultur und im kirchlichen Leben der deutschen Schweiz verankert. Sie haben durch den Brückenschlag zur anderen Sprachgruppe nicht bloß eine persönliche Leistung vollbracht, sondern dem Austausch zwischen den Sprachgebieten auch in theologischer Hinsicht gedient. Besonders bei Baumgartner ist das zu einem bewußt gepflegten Aspekt

¹⁷ Dazu der im Abschnitt *De cleri institutione liturgica* von HÄNGGI verfaßte Kommentar zur Liturgiekonstitution in *Ephemerides liturgicae* 78 (1964) 247–250.

¹⁸ M. HOFER (Hg.), *Anton Hänggi – Bischof in Rufweite*, Freiburg (Schweiz) 1985. In dieser Erinnerungsschrift findet sich (11–14) auch ein knapper Lebensabriß von Anton Hänggi, verfaßt von Karola Boos, der ersten Sekretärin des Liturgischen Instituts.

¹⁹ Siehe dazu seine Biographie, zusammengestellt von A. M. ALTERMATT, in der Festschrift *Der Sonntag. Anspruch – Wirklichkeit – Gestalt*, hg. von A. M. ALTERMATT, Mitarbeit Th. A. SCHNITKER und W. HEIM, Würzburg – Freiburg (Schweiz) 1986, 309 f.

der Lehrtätigkeit geworden. Er ist damit geradezu in eine theologische Vermittlerrolle hineingewachsen, was in einer Zeit spürbarer Polarisierung in der katholischen Theologie, die auch ihre sprachlichen Aspekte hat, für Fakultät und Kirche wertvoll ist.

Neben einem vollen Lehrpensum an der theologischen Fakultät hat Baumgartner während Jahren an der *Ecole de la foi*²⁰ und an der *Ecole des catéchistes* Lehraufträge für Liturgie übernommen. Es ist ihm dabei seine Fähigkeit zustatten gekommen, den Gottesdienst der Kirche in Vergangenheit und Gegenwart auf jeder möglichen Stufe mit der immer gleich ansteckenden Begeisterung erklären zu können. Ehemalige Studentinnen und Studenten verschiedener Herkunft und in allen denkbaren Stellungen in der Kirche der weiten Welt und der Schweiz haben eine lebendige Erinnerung an den in Freiburg empfangenen Unterricht in Liturgie.

Ungeachtet ihrer verzweigten Tätigkeit begnügten sich die Liturgieprofessoren bis in die jüngste Zeit mit einer minimalen Assistentenhilfe. Lange stand keine, dann eine teilzeitliche Assistentenstelle zur Verfügung. Aus dem Kreis der ehemaligen Assistenten an unserem Lehrstuhl ist im übrigen mehr als ein Spezialist für Liturgiewissenschaft hervorgegangen²¹.

Schließlich ist zu vermerken, daß sowohl Hänggi als auch Baumgartner der Theologischen Fakultät von Freiburg als Dekan gedient haben. Hänggi war 1965/66 in der Zeit nach dem Vatikanischen Konzil Dekan, in der viele Dinge in Bewegung kamen. Das Dekanat von Jakob Baumgartner in den Jahren 1981/83 fiel in eine Periode, in der etliche delikate Verhandlungen mit den römischen und den staatlichen Instanzen geführt werden mußten.

3. Vorlesungsprogramm und Seminarübungen

Anton Hänggi hat während elf ganzen Studienjahren Liturgiewissenschaft an der Universität Freiburg gelehrt; das zwölftes Vorlesungsjahr hat er vor seiner Bischofswahl noch eben begonnen. Wie wir bereits

²⁰ Die von Jacques Loew 1969 gegründete *Ecole de la foi et des ministères* in Freiburg setzt sich die Bildung von neuen Missionarinnen und Evangelisten in der Gegenwart, vor allem für die Länder der Dritten Welt, zum Ziel. Baumgartner hat dort von Anfang an Liturgie gelehrt.

²¹ Wir denken dabei an den Benediktiner François Huot und den heute als Liturgieprofessor an der Universität Würzburg tätigen Walter von Arx.

festgestellt haben, sind die Anstöße der liturgischen Bewegung und die liturgischen Forderungen des Konzils an unserer Fakultät nur zögernd rezipiert worden. Jakob Baumgartner unterrichtet Liturgiewissenschaft seit nunmehr zwanzig Jahren. In seiner Zeit hat die liturgische Reform der katholischen Kirche stattgefunden – mit ihren besonderen Anforderungen an die Ausbildung der zukünftigen Geistlichen. Er bekam aber auch die Reaktionen gegen die liturgischen Neuerungen und die seit den siebziger Jahren sich abzeichnende Verlagerung des theologischen und pastoralen Interesses von Fragen des Gottesdienstes auf andere Gebiete der christlichen Praxis zu spüren. Die beiden Professoren haben den sich stets verändernden Kontext in ihrem Vorlesungszyklus berücksichtigt. Der erste hatte für die Liturgie zu werben und mußte Mißverständnissen wehren. Der andere durfte erklären und einführen. War eine Gnadenzeit der Liturgie gekommen? Doch dann mußte auch dieser wieder kämpfen. Liturgiewissenschaft ist niemals entrückte Betrachtung, sondern von der Zeitgeschichte bestimmte Auseinandersetzung.

Die zweistündige und auf zwei verschiedene Wochentage verteilte Hauptvorlesung von Anton Hänggi trug immer den traditionellen und in den damaligen katholischen Studienordnungen vorgesehenen Titel *Institutiones systematico-historicae liturgiae*²². In einem zweijährigen Zyklus wurden darin insbesondere die liturgischen Fragen der Messe, der Sakramente und der Sakramentalien behandelt. Vom früheren Rubrizismus sich frei machend, versuchte Hänggi nicht nur der historischen Dimension der Liturgie im Sinne der liturgischen Bewegung gerecht zu werden, sondern auch die systematische Darstellung einer Theologie des Gottesdienstes zu unternehmen. Die zeitgenössischen Anliegen der Pastoralliturgie kommen dabei zur Sprache, wie die Frage der *participatio activa fidelium* im Sommersemester 1959.

Entsprechende Themen finden sich auch in den zusätzlichen Vorlesungen, gehalten in den modernen Umgangssprachen. So wird im Wintersemester 1957/1958 eine Darstellung der Enzyklika *Mediator Dei* – der Magna Charta der liturgischen Bewegung unter Pius XII. – aus theologischer und praktischer Sicht geboten. Aktuelle Fragen der Liturgie tauchen verschiedentlich auf; in den sechziger Jahren wird dann die

²² Die Vorlesungsverzeichnisse früherer Jahre sind in Freiburg in der BCU deponiert.

Liturgiereform in den Vorlesungen laufend mitverfolgt²³. Die historischen und liturgischen Fragen der Konzelebration werden im Winter 1963/1964 lateinisch behandelt. Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanum kommt von 1965 an gleich während zwei Jahren in deutscher und französischer Sprache zur Behandlung.

Im Winter 1967/68 wird der erstmals im Propädeutikum vorgesehene Liturgieunterricht ebenfalls auf die Liturgiekonstitution aufgebaut²⁴. Die Studenten waren davon beeindruckt, daß ihr Liturgieprofessor von der liturgischen Erneuerung der Gesamtkirche aus direkter Quelle und dank persönlicher Beteiligung zu berichten wußte. Er warb dafür mit freundlicher Eindringlichkeit.

Erwartungsgemäß spielen speziell historische Fragen in den Vorlesungen von Anton Hänggi eine gewichtige Rolle. Die Liturgie im Lichte der stadtrömischen Geschichte ist ein Thema, ebenso die Bedeutung St. Gallens in der Liturgiegeschichte. *De fontibus liturgiae* ist 1960/61 eine eigene Vorlesung²⁵. Von den Seminarien, wo die historischen Themen überwiegen, soll weiter unten die Rede sein.

Jakob Baumgartner hat von Anfang an in Deutsch und Französisch je eine Stunde wöchentlich propädeutische Einführung in die Liturgie gehalten. Für die parallel in deutscher und französischer Sprache je zweistündig mit unterschiedlichen Themen gehaltene Hauptvorlesung hat Baumgartner einen vierjährigen Zyklus entwickelt, in dem er die Initiationsriten, die Eucharistie, die Stundenliturgie, die Buße, die Kranken- und Sterbeliturgie, die Segnung von Personen und die Ordinationen, schließlich das Kirchenjahr behandelt. Der Student oder die Studentin, die über mehrere Jahre liturgische Vorlesung belegen würde, hätte so einen umfassenden Unterricht, solid aufgebaut auf der propädeutischen Fundamentalliturgik und ausgerichtet auf den pastoralen Vollzug der Liturgie. Das Problem ist nur, daß kaum je ein Student in seinem Studium dazu wirklich die nötige Zeit hat, und auf alle Fälle vom Studienplan her nicht dazu verpflichtet ist.

²³ A. HÄNGGI zeichnete damals auch als Herausgeber eines Bandes *Gottesdienst nach dem Konzil. Referate usw. des III. Deutschen Liturgischen Kongresses für das gesamte Sprachgebiet in Mainz 1964*, Mainz 1964.

²⁴ In SKZ hat Hänggi 1964 eine ganze Reihe von Artikeln über die Liturgiekonstitution veröffentlicht.

²⁵ Dazu A. HÄNGGI, «Neue Textausgaben auf dem Gebiet der Liturgiewissenschaft», FZPhTh 4 (1957) 446–453.

Während zahlreicher Jahre hat Jakob Baumgartner in den Konzentrationswochen und später in den interdisziplinären Wochen der Fakultät pastoralliturgische Fragen behandelt. *Neuorientierungen der Sakramentenpastoral* war zum Beispiel im Sommer 1973 ein solches Thema an der französischen Abteilung²⁶. Leider sind Baumgartner in der Durchführung des ordentlichen Programmes – außerhalb der Seminare – höchst wenig Möglichkeiten zur Behandlung spezieller liturgischer Fragen geblieben. Diese erscheinen im Vorlesungsverzeichnis nur selten, etwa im Winter 1975/76 mit einer Vorlesung, die angekündigt wird unter dem Titel *Probleme des liturgischen Betens heute*²⁷. Anderes wird im Zusammenhang mit dem gewöhnlichen Zyklus berührt oder eben im Seminar zur Sprache gebracht.

Auf alle Fälle hat eine ganze Generation von Studenten in Baumgartner einen unvergesslichen Lehrer der Liturgiewissenschaft kennengelernt, der sie «gepackt» hat²⁸. Das geschieht dem Zuhörer in der vordersten Bankreihe gelegentlich auch buchstäblich: der Professor packt ihn, um ihn als Zeugen für eine aufrichtige und evangeliumsgemäße Erneuerung des Gottesdienstes der katholischen Kirche aufzubieten. Baumgartner hat ein scharfes Auge für die Dinge, die den Gottesdienst stören, und er hält auch in der Vorlesung nicht hinter dem Berg, um damit zu Gericht zu gehen. Mehr als die temperamentvolle Kritik von eingesessenen Mißständen und unglaublich würdigen Neuerungen ist die begeisterte Freude am Gottesdienst der Grundton im akademischen Unterricht von Jakob Baumgartner²⁹. Er ist auch großzügig, wie sich das im Zusammenhang der wunderbaren Geheimnisse Gottes, welche die Liturgie feiert, versteht.

Seit 1982 werden vom Schreibenden Spezialvorlesungen in Liturgiegeschichte durchgeführt. In einem dreijährigen Zyklus sind sie der Theologie des Gottesdienstes, den liturgischen Büchern und der got-

²⁶ Baumgartner hat mitgearbeitet an der Schweizer Synodenvorlage «Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde», SKZ 141 (1973) 501–521.

²⁷ Dazu J. BAUMGARTNER, «Das Stundengebet – ein Angebot der Kirche», und «Angelus und Rosenkranz als Stundengebet des Volkes», *Diakonia* 11 (1980) 90–101 und 202–205.

²⁸ Dazu DERS., «Theologie, eine fesselnde Angelegenheit», *Studienführer der Universität Freiburg*, Freiburg (Schweiz) 1984, 41f.

²⁹ Vgl. DERS., «Die nachvatikanische Liturgiereform. Versuche – Erfahrungen – Aufgaben», in: G. KOLB (Hg.), *Verpflichtendes Erbe. Die katholische Kirche in Stadt und Landschaft Zürich*, Zürich 1983, 88–106.

tesdienstlichen Praxis gewidmet. Sie bieten auch Gelegenheit, die ökumenische Dimension der Liturgiewissenschaft zu beleuchten.

Das Seminar von Anton Hänggi wurde noch einstündig durchgeführt. Es wurden darin, öfters in Zusammenarbeit mit Fachhistorikern, vorab liturgiegeschichtliche Themen behandelt. Hänggi wollte die Studenten mit den liturgischen Quellen vertraut machen. Unter diese zählte er auch die damals in der Seminarbibliothek gesammelten Liturgien der reformierten Kirchen in der Schweiz. Das Seminar von Jakob Baumgartner ist ebenfalls der kollegialen Zusammenarbeit geöffnet. Dabei verdient vor allem die Partnerschaft mit dem französischsprachigen Pastoraltheologen Marc Donzé Erwähnung. Sie hat in den letzten Jahren Gelegenheit geboten, praktische Übungen und Erfahrungsanalysen in den akademischen Unterricht auch in unserem Fach einzubringen. Die Studenten und Studentinnen zeigen sich interessiert, selber etwas versuchen zu dürfen und dann im Gruppengespräch der Kritik zu unterziehen. Gottesdienst feiern will gelernt sein; ohne die Funktion der eigentlichen Praxisausbildung übernehmen zu müssen – dazu sind andere Orte bestimmt –, hat die Fakultät auch dieser Realität Rechnung zu tragen.

Jakob Baumgartner hat aus seinem seit dem Beginn der siebziger Jahre zweistündigen Seminar vor allem einen Ort gemacht, wo in die erneuerte nachvatikanische katholische Liturgie eingeführt wird. So wie er nicht müde wird, den Studierenden die Einführungen in die neuen liturgischen Bücher des römischen Ritus zum genauen Studium zu empfehlen, wird auch im Seminar liturgische Einführung betrieben. Das erste Seminar im Sommer 1970 – deutsch und französisch parallel geführt – galt so dem Stundengebet in neuer Form. Ein besonders sinnvoller Einstieg mit jungen Leuten, die Träger der Liturgie der Kirche von morgen werden sollen³⁰. Öfters wurde das Seminar im Winter französisch und im Sommer deutsch durchgeführt. Aber das Sommersemester ist eigentlich zu kurz für ein Seminar mit Studentenarbeiten. So ist in den letzten Jahren die Umgangssprache im Seminar französisch gewesen, die deutschsprachigen Teilnehmer haben sich auch so zu melden gewußt. Ökumenische Themen sind öfters verhandelt worden, wie etwa die eucharistische Liturgie von Lima im Sommer

³⁰ Dazu DERS., «Das Stundengebet – ein Angebot der Kirche», *Diakonia* 11 (1980) 90–101.

1984. Auch die Volksfrömmigkeit oder aktuelle Probleme wie die Kindertaufe sind ins Seminar eingebracht und von den Studierenden selbst bearbeitet worden.

4. *Das Spicilegium Friburgense*

Die liturgische Erneuerung unserer Zeit ist aus den lebendigen Wurzeln liturgischer Tradition der gesamten, näherhin der westlichen oder lateinischen Kirche erwachsen. So hat sich die liturgische Bewegung seit dem Anfang des Jahrhunderts verstanden. Die Freilegung und Aufwertung der Tradition war auch das Anliegen der Väter des Zweiten Vatikanum in ihren Entscheiden zum Gottesdienst³¹. Damit hat die in Freiburg 1957 mit der Herausgabe des *Liber Ordinarius* von Rheinau eröffnete Reihe des *Spicilegium Friburgense* symbolischen Wert für die liturgische Bewegung bekommen. Der Liturgie benachbarte Gebiete kirchlichen Lebens sind im *Spicilegium* ebenfalls zu entdecken. Die von Anton Hänggi und dem heute verstorbenen flämischen Dominikaner Professor G.G. Meersseman begründete Quellensammlung des lateinischen Mittelalters wurde zu einem sprechenden Zeugnis für die mögliche Vielfalt und die Vitalität abendländischer Liturgie³². Hänggi und seine Mitarbeiter schufen in Freiburg ein Instrument für Forschung und Lehre.

Anton Hänggi war in den Anfängen des *Spicilegium* ein junger Lehrer der Liturgiewissenschaft. Er hat sich voll in den Dienst des *Spicilegium* gestellt, indem er in aller Stille, aber mit unermüdlicher Zähigkeit die verschiedenen Forscher aus der Nähe und der Ferne zum anspruchs-

³¹ Bei der Darlegung der Allgemeinen Regeln der Reform heißt es in der Liturgiekonstitution Nr. 23: «Ut sana traditio retineatur et tamen via legitimae progressionis aperiatur, de singulis Liturgiae partibus recognoscendis accurata investigatio theologica, historica, pastoralis semper praecedat.»

³² Gilles Gérard Meersseman (1903–1988), war als Kirchengeschichtler und vor allem als Quellenforscher von Anfang an ein wichtiger Partner für Hänggi. Später sind ein Mediävist der Philosophischen Fakultät, Pascal Ladner, und jüngst Josef Leisibach, als Leiter der Handschriftenabteilung der BCU von Freiburg, dazugekommen. Josef Siegwart, Kirchengeschichtler an unserer Universität, hat das Team nach Meerssemans Tod ergänzt. Das Unternehmen war also von der Herausgeberschaft her interdisziplinär angelegt. Gedacht war an «Texte zur Geschichte des kirchlichen Lebens, das sich nicht nur in den fachtheologischen Schriften, sondern auch in den Institutionen, in der Liturgie und in den Zeugnissen der christlichen Frömmigkeit kundtut» (die Herausgeber).

vollen Werk anspornte. Hänggi hatte offensichtlich Gaben, die ihn zum episkopalen Dienst bestimmten! Er hat es verstanden, eine Reihe aufzubauen, in der sich in regelmäßiger Folge Schätze des Gebetsgutes den Spezialisten der Liturgiewissenschaft, aber auch einem weitern Publikum erschlossen. Ein Kennzeichen des *Spicilegium* ist tatsächlich sein bescheidener und zugänglicher Charakter. In broschierten Bänden, die auch preislich erschwinglich blieben, trotz einem öfters eindrücklichen Umfang, wurde tadellose Edition besorgt. Die solide Arbeit der Paulusdruckerei hat das Ihrige zum Gelingen des Werkes beigetragen. Die hellgrünen resp. ziegelroten Bände werden aneinander gereiht, immer unter Hänggis wohlwollendem und sachverständigem Blick.

Das *Spicilegium*³³ umfaßt zwei Abteilungen: die Reihe der Quellenbände und die *Subsidia*, die als technische Hilfsmittel zur Quellenforschung gedacht sind. Die in fortlaufender Numerierung seit 1957 publizierten Bände der Hauptreihe sind zu 31 Büchern geworden. Die Auswahl der Texte ist sicher von mancher Zufälligkeit abhängig: jüngere und ältere Forscher, Freiburg und seiner Universität mehr oder weniger nahe verbunden, haben die Früchte ihrer persönlichen Forschung zur Veröffentlichung gebracht, wie sie eben reif wurden. So stehen im *Spicilegium* sehr unterschiedliche Texte nebeneinander, etwa der *Hymnos Akathistos* neben Bussordnungen aus dem 13. Jahrhundert; für beides hat sich Meersseman interessiert.

Das *Spicilegium* hat dessen ungeachtet ein prägnantes Gesicht. Dafür bürgen in besonderer Weise – neben den ökumenischen eucharistischen Quellen, von denen weiter unten die Rede sein soll – die durch die Liturgiebücher aus dem Kloster Rheinau und die Neuausgabe des Gregorianischen Sakramentars gesetzten Schwerpunkte. Es wurden im *Spicilegium* drei Handschriften aus dem Kloster Rheinau, einer Flußinsel bei Schaffhausen, veröffentlicht³⁴. Hänggi hat persönlich an der Herausgabe der Handschriften von Rheinau gearbeitet. Dazu gehört zuerst der *Liber Ordinarius* aus dem 12. Jahrhundert, dessen Rubriken und

³³ Siehe dazu Robert MALOY, «*Spicilegium Friburgense*: A Review of Texts», *Worship* 61 (1987) 163–171. 1986 ist die Stiftung *Spicilegium Friburgense* errichtet worden, zur Konsolidierung des Unternehmens.

³⁴ Vol. 1: A. HÄNGGI, *Der Rheinauer Liber Ordinarius* (Zürich Rh 80, Anfang 12. Jh.), 1957, LVIII – 322 S.; vol. 5: G. HÜRLIMANN, *Das Rheinauer Rituale* (Zürich Rh 114, Anfang 12. Jh.), 1959, XVI – 179 S.; vol. 15: A. HÄNGGI; A. SCHÖNHERR, *Sacramentarium Rhenaugense* (Handschrift Rh 30 der Zentralbibliothek Zürich), 1970, XVI – 431 S., 4 Bildtafeln.

Formulare für das liturgische Leben im Mittelalter in dieser Gegend beispielhaft sein dürften. Ergänzend tritt daneben das aus der gleichen Zeit stammende *Rituale* von Rheinau. Schließlich ist das Sakramentar von Rheinau als Zeuge einer früheren Epoche zu nennen: das erweiterte Sakramentar von Rheinau steht für die Übergangszeit vom reinen Sakramentar zum Meßbuch da (8. Jh.).

Ebenso markant für die liturgische Forschung ist die Neuausgabe des *Gregorianischen Sakramentars* und seiner Erweiterungen, durch den Benediktiner Jean Deshusses von der Abtei Hautecombe³⁵. Es handelt sich dabei um eine zugängliche und handliche Edition des *Gregorianum*, die den von Deshusses und Antoine Chavasse entwickelten Erkenntnissen zur Entstehung des Sakramentars Rechnung trägt. Das dreibändige Werk – die zwei ersten Bände bereits in zweiter Auflage – bietet den Text des Hadrianum und seiner Erweiterung, die von Deshusses nicht mehr Alkuin, sondern Benedikt von Aniane als Hüter der westgotischen Tradition zugeschrieben wird, sowie verschiedene Ergänzungen des *Gregorianum*, das hier in seiner komplexen Entwicklung erscheint. Damit findet sich im *Spicilegium* der Grundstock abendländischer Liturgie.

Zu deren Erforschung liefern die *Supplementa* des *Spicilegium Friburgense* technisch wertvolle Hilfsmittel. Es handelt sich zunächst um das von Klaus Gamber in den sechziger Jahren begonnene und neulich unter der Leitung von Hänggi von verschiedenen Fachleuten ergänzte Verzeichnis der älteren lateinischen liturgischen *Codices*³⁶. Daneben ist die sechsbändige Konkordanz der liturgischen Stücke und Begriffe zu stellen, die Jean Deshusses und Benoît Darragon zusammengestellt haben³⁷. Dann ist der von Josef Leisibach mit Beiträgen aus Freiburg und dem Wallis begonnene und in der Gesamtanlage von P. Ladner

³⁵ Vol. 16, 24 und 28: J. DESHUSSES, *Le Sacramentaire Grégorien. Ses principales formes d'après les plus anciens manuscrits*; tome I: *Le sacramentaire, le supplément d'Aniane*, 1971¹; 1979², 768 S.; tome II: *Textes complémentaires pour la messe*, 1979¹; 1988², 413 S.; tome III: *Textes complémentaires divers*, 1982, 375 S.

³⁶ Vol. 1 pars prima, secunda und vol. 1 A: K. GAMBER, *Codices liturgici antiquiores*, 2 Halbbände, 1968² und Supplementum unter Mitarbeit von B. BAROFFIO, F. DELL'ORO, J. JANINI, A. TRIACCA, hg. von A. HÄNGGI, 1988, 229 S. Erfasst wurden die *Libri liturgici celtici, gallicani, mozarabici, campani, beneventani et ambrosiani*; Klaus Gamber ist ein Forscher, der viele, z.T. umstrittene Hypothesen entwickelt hat, dessen Arbeit und Anregungen aber doch allgemein Anerkennung fanden.

³⁷ Vol. 9–14: *Concordances et tableaux pour l'étude des grands Sacramentaires*, 1982/1983, 5 Bände in Manuskriptdruck.

betreute *Iter helveticum* zu erwähnen: eine Beschreibung der liturgischen Handschriften, die im Besitz der Schweizer Bibliotheken sind³⁸. Schließlich verdient auch unter Liturgikern eine weitere Abteilung der *Subsidia* Beachtung: die von den Benediktinern von Bouveret im Wallis präsentierten *Kolophonen* westlicher Manuskripte, von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert³⁹. *Kolophonen* sind die literarhistorisch aufschlußreichen Angaben am Ende der Manuskripte.

Als einen Höhepunkt im *Spicilegium* möchten wir die bisher zwei Bände ansprechen, die der eucharistischen Liturgie in ihrer ökumenischen Entfaltung gewidmet sind. 1968 hat Anton Hänggi in Zusammenarbeit mit Irmgard Pahl, einer jungen Liturgieforscherin aus Deutschland, den Band *Prex eucharistica* herausgegeben⁴⁰. Der Titel *Prex eucharistica* ist rasch zu einem international bekannten Begriff geworden und hat nach zehn Jahren eine zweite Auflage erlebt. *Prex eucharistica* ist die Sammlung aller greifbaren Eucharistiegebete der Kirchen des Ostens und Westens im ersten Jahrtausend. Das Erscheinen des Werkes im Augenblick der Erneuerung der Eucharistiegebete in vielen Kirchen und auch im römischen Meßbuch war nicht bloß ein glückliches Zusammentreffen. *Prex eucharistica* hat die Erneuerung der Eucharistiegebete aufgrund der Tradition praktisch gefördert⁴¹. Ein in verschiedener Hinsicht kühnes und noch nicht abgeschlossenes Unternehmen ist die Fortsetzung von *Prex eucharistica* in *Coena Domini I* und *II*⁴². Mit der Hilfe von Forschern aus aller Welt und allen Konfessionen werden von Irmgard Pahl die Abendmahlsordnungen der Kirchen gesammelt. Im ersten Band wurden zunächst jene des 16. und 17. Jahrhunderts zugänglich gemacht. Im nächsten Band kommt die Neuzeit, mit der Aufklärung und der beginnenden liturgischen Erneuerung im 19. Jahrhundert zur Darstellung. Aus dem umfanglichen Material eine

³⁸ Vol. 15–18: *Iter helveticum*, hg. von P. LADNER. Die liturgischen Handschriften der Kantons- und Universitätsbibliothek und des Kantons Freiburg, des Kapitelarchivs in Sitten und des Kantons Wallis, beschrieben von J. LEISIBACH, 1976–1984. Der von François HUOT bearbeitete Band über die Handschriften in Genf erscheint 1990 (vol. 19).

³⁹ Vol. 2–8: Bénédictins du Bouveret, *Colophons de manuscrits occidentaux des origines au XVI^e siècle*, 1965–1982. Der Bd. 8 mit den Registern ist noch in Vorbereitung.

⁴⁰ SpicFri vol. 12: A. HÄNGGI; I. PAHL, *Prex eucharistica. Textus e variis liturgiis antiquoribus selecti*, 1968¹; 1978², XXIV – 520 S.

⁴¹ Siehe die Besprechung von L. BRINKHOFF in LJ 18 (1968) 254–256.

⁴² Vorläufig nur vol. 29: I. PAHL, *Coena Domini I. Die Abendmahlsliturgie der Reformationskirchen im 16./17. Jahrhundert*, 1983, XVIII – 611 S.

kluge und nicht voreingenommene Auswahl zu treffen, stellt eine Herausforderung dar. Eine im besten Sinn eschatologische Freude – sie darf nicht zu einer Vertagung *ad kalendas graecas* werden! – stellt der Abschluß der Sammlung eucharistischer Texte dar. *Sacrum Convivium* soll die neuen eucharistischen Formulare der gesamten Ökumene, auch in der römisch-katholischen Kirche, zur Darstellung bringen. Ein Konzert, in dem Vielfalt, die es zu bewältigen gilt, und Übereinstimmung, die nicht formalistisch wird, zusammenstimmen müßten⁴³.

5. Die pastoralliturgische Wirksamkeit von Jakob Baumgartner

Mit Jakob Baumgartner kam ein Mann nach Freiburg, dem die Liturgie in erster Linie ein pastorales Anliegen ist⁴⁴. Das Volk soll – im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils – den Gottesdienst mit Hingabe und Freude feiern. Der Förderung der Feier der ganzen Liturgie durch eine lebendige Gemeinde dient die Arbeit des Liturgikers in der Ausbildung und Weiterbildung von Priestern und Laien. Weit über das Schulpensum hinaus trägt Baumgartner sein Anliegen in zahllosen Vorträgen und Artikeln zu verschiedenen liturgischen Fragen in immer wieder andere Kreise⁴⁵. Sein Vortrag ist hinreißend, seine Schrift sprachlich schön. Sein Vorgänger nennt ihn einen «Meister des Wortes».

Eine Angelegenheit, in der Baumgartners Engagement besonders deutlich geworden ist, ist die Neuordnung der Bußfeier. Die Gottesdienstkongregation hat 1973 eine Bußliturgie aufgrund der Forderungen des Konzils veröffentlicht, in der der gemeinschaftliche Aspekt mehr als in der traditionellen Beichte zum Ausdruck kommen sollte. In der Schweiz steht die katholische Kirche vor der Frage, wie in einer Zeit rückläufiger kirchlicher Praxis, aber auch neuer sittlicher Bewußtseinsbildung das Bußsakrament verwaltet werden kann. Was haben der

⁴³ A. GERHARDS, «Coena Domini I – ein ökumenisches Ereignis», LJ 35 (1985) 184–189. P. VISENTIN, «Un movimento liturgico ed ecumenico: Coena Domini I», *Rivista liturgica* 72 (1985) 611–617.

⁴⁴ Hänggi zeichnet von ihm ein prägnantes Bild in «Der Sonntag», *op. cit.*, 9–11.

⁴⁵ Die Bibliographie bis 1985 mit einem Register ist in der genannten Festschrift, 315–344, von Alberich Martin ALTERMATT zusammengestellt. Für die folgenden Jahre siehe die Jahresberichte des Rektors der Universität Freiburg. Wir beschränken uns hier auf ausgewählte Hinweise.

Priestermangel einerseits und die Entstehung eines gemeinschaftlichen Kirchenbewußtseins anderseits für das Sakrament zu bedeuten? Baumgartner hat die damit zusammenhängenden Fragen gründlich erforscht, er hat ausgiebig darüber gesprochen und dazu geschrieben⁴⁶. Mit ganzer Hingabe seiner feurigen Persönlichkeit, die der Mehrheit zu einer guten Feier des Sakramentes helfen möchte, hat er sich eingesetzt für verschiedene Möglichkeiten der Praxis des Beichtsakramentes, gegebenenfalls auch mit gemeinschaftlicher Absolution. Wie öfters diente hier der Hochschullehrer in vielen Einsätzen einer breiten kirchlichen Öffentlichkeit und auch der Hierarchie, wovon noch die Rede sein soll. Zugleich ist das Bußsakrament ein Thema, das natürlich auch im Unterricht vorkommt, von den Studenten mit Spannung erwartet und von Baumgartner immer wieder mit voller Überzeugung und pastoraler Verantwortung dargelegt. Dabei ist Baumgartner nicht einfach Pastoraltheologe, sondern von Haus aus in erster Linie Liturgiker. Das Sakrament – auch das Bußsakrament – ist eine Feier der Kirche. Nicht nur die gemeinschaftliche Bußandacht, sondern auch die Einzelbeichte ist, wie das neue römische Ritual das sehr schön in Struktur und Inhalt zum Ausdruck bringt, ein liturgischer Akt. Der Einsatz Baumgartners gilt der Buße und Absolution als Teil christlicher Liturgie, die pastoral verantwortet und gefeiert werden soll.

Die Forschungstätigkeit von Baumgartner ist durch eine phantastische Aufgeschlossenheit gekennzeichnet. In seinem vielseitigen Interesse bleibt der gegenwärtige Inhaber des Lehrstuhles für Liturgiewissenschaft jugendlich frisch, über die Grenze des 6. Lebensjahrzehntes hinaus, als wäre nichts passiert (obschon gerade sein 60. Geburtstag durch eine gesundheitliche Störung überschattet wurde). Diese Aufgeschlossenheit kommt darin zum Ausdruck, daß Baumgartner nicht müde wird, als Vermittler zwischen dem französischen und dem deutschen Sprachbereich und ihren unterschiedlichen Interessen und Akzenten in der Feier der Liturgie und deren Erforschung zu walten. Davon war schon die Rede. Verschiedentlich hat Baumgartner die Feder ergriffen, um die deutschsprachige Liturgiewissenschaft und die Seelsorger auf Initiativen im französischen Sprachbereich aufmerksam zu machen⁴⁷. Er kennt die französische Liturgiewissenschaft und ver-

⁴⁶ So «Die Einführung der neuen Bußordnung in der Schweiz», ThPQ 125 (1977) 233–249.

⁴⁷ Zum Beispiel mit «Meßreform in die Tiefe. Zu den neuesten französischen Liturgieerlassen», HID 31 (1977) 41–55.

steht sie auch kritisch zu beurteilen. Sein erstes Anliegen ist aber nie-mals die kritische Abgrenzung, sondern die Fruchtbringung neuer Ansätze auch im deutschsprachigen Raum.

Ebenso aufgeschlossen ist Baumgartner in ökumenischer Hinsicht. Aufmerksam hat er die verschiedenen Etappen der liturgischen Erneuerung in der reformierten und der christkatholischen Schweiz nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern darüber auch immer wieder berichtet, in der Erwartung, daß die katholische Kirche sich durch diese Schwesternliturgien befragen und anregen lasse⁴⁸. Sein schon menschlicher Großmut kommt in der ökumenischen Forschung und Berichterstattung durch eine wohlwollende und vor allem hoffnungsvolle Interpretation der zeitgenössischen liturgischen Ereignisse zum Ausdruck. So ist es nicht verwunderlich, daß Baumgartner eine Freiburger Dissertation über den liturgisch gerade nicht besonders geschätzten Reformato Huldrych Zwingli angeregt und geleitet hat⁴⁹. Es sind dabei Entdeckungen gemacht worden, bezüglich der Taufliturgie Zwinglis (der die Dissertation im besondern galt), von denen auch die Protestanten bisher nicht gehandelt haben. Am Rande sei vermerkt, daß Baumgartner den Schreiber dieser Zeilen als protestantischen Liturgiker an seinen Lehrstuhl nach Freiburg geholt hat.

Jakob Baumgartner ist Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem, die ihren Sitz in Immensee (Schweiz) hat. Diese Zugehörigkeit ist keine Nebensache, selbst wenn Baumgartner aus gesundheitlichen Gründen nie selber als Missionar in Übersee gewirkt hat. Er hat aber seine Dissertation in Trier über ein Thema zum liturgischen Leben in Mexiko gemacht⁵⁰. Baumgartner ist ein über lange Jahrzehnte aktives Mitglied der Redaktionskommission der *Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft*. Seine Besprechungen missionarischer Werke – nicht nur liturgischen Inhaltes – in dieser Zeitschrift gehen in die Hunderte⁵¹. Die Studenten

⁴⁸ Insbesondere «Die Erneuerung der Abendmahlsliturgie. Zum Erscheinen eines gemeinsamen Gottesdienstbuches der ev.-ref. Kirchen in der deutschsprachigen Schweiz», SKZ 152 (1984) 706–708, 722–725, 738–741 und 153 (1985) 54–55, 68–70, sowie «Liturgische Reformen einer Schwesternkirche. Zur Revision der gottesdienstlichen Bücher der Christkatholiken in der Schweiz», SKZ 148 (1980) 363–367, 463–467.

⁴⁹ Diss. Adolf FUGEL, siehe unten. Vgl. dazu J. BAUMGARTNER, «Huldrych Zwingli (1484–1531) und die Zürcher Gottesdienstreform», HID 39 (1985) 164–187.

⁵⁰ *Mission und Liturgie in Mexiko*, 2 Bde. (NZM Supplementa 18 und 19), Schöneck-Beckenried 1971/1972. I: *Der Gottesdienst der jungen Kirche Neuspaniens*, XXV – 421 S.; II: *Die ersten liturgischen Bücher in der Neuen Welt*, 399 S.

⁵¹ NZM, hg. in Schöneck-Beckenried, seit 1974 in Immensee (Schweiz). Als Beispiel sei hier ein Artikel über einen spirituellen Weg in Indien genannt: «Der Aufstieg ins

aus der Dritten Welt, die sich in Freiburg Baumgartner nähern, um unter seiner Leitung eine Seminar-, Diplom- oder Lizentiatsarbeit zu machen oder auch einfach einen Rat für ihr Studium in der fremden Umgebung zu bekommen, sind zahlreich. Baumgartner hat öfters mehr Besuch, als seiner Ruhe und dem Fortgang seiner eigenen Arbeit förderlich ist. Gerade in der Aufgeschlossenheit und Hörbereitschaft für Studenten aus der Dritten Welt erfüllt aber die Universität Freiburg einen wichtigen Teil ihrer Aufgabe im Dienst von Kirche und Welt in unserer Zeit. Hier beteiligt sich der Liturgieprofessor an einer speziellen Aufgabe, die für unsere Universität von allem Anfang an wichtig war und die sie als bleibenden Auftrag weiterentwickeln muß. Liturgie wird in Freiburg im Dienst der Weltkirche erforscht und gelehrt.

In diesem Zusammenhang muß auch Baumgartners Interesse für die Volksreligiosität erwähnt werden. Er ist Herausgeber eines Sammelwerkes zu diesem Thema⁵². In seinen eigenen Forschungen und in der Lehre geht es immer wieder darum, die gottesdienstlichen Volkstraditionen sowohl in der Schweiz wie auch in andern Kulturreihen nicht nur in einem musealen Interesse zur Kenntnis zu nehmen, sondern vor allem auf ihre mögliche Integration in die Liturgie der Gegenwart zu prüfen⁵³. Der Gottesdienst soll auch in Zukunft (wiederum) volksnah sein, wobei der kritische Sinn und die Freiheit gegenüber dem Brauchtum für einen der Gegenwart aufgeschlossenen und der rechten kirchlichen Lehre verpflichteten Mann wie Baumgartner selbstverständlich sind. Es geht ihm niemals um billige Dekoration oder um Konzessionen, sondern um die tatsächliche Verwurzelung des Gottesdienstes im Volksbewußtsein. Er ist zur Wahrung dieses Anliegens um so mehr geeignet, als Baumgartner selber feste Wurzeln in der Kirche des Rheintales in der Diözese St. Gallen hat. Auch seine langjährige pastorale Tätigkeit im Oberwallis, während der Hochschulferien und in den großen christlichen Festzeiten, soll hier erwähnt werden.

Liturgiewissenschaft ist für Baumgartner ein wunderbares Fach, das er mit jener Hingabe und Begeisterung vertritt, die ihm als besonderes

Innere. Henri Le Saux – Swami Abhishiktānanda», NZM 45 (1989) 37–43. In der Zeitschrift hat auch eine umfangreiche Studie Platz gefunden, die in einem Seminar des Studienjahres 1989/90 Echo fand: «Die vatikanische Gottesdienstreform im Kontext einer polyzentrischen Weltkirche – der Weg zu einer inkulturierten Liturgie», *a.a.O.*, 46 (1990) 10–30, 99–113.

⁵² *Wiederentdeckung der Volksreligiosität*, Regensburg 1979.

⁵³ «Segnungen – veraltet oder zeitgemäß? Schöpfungswirklichkeit und Reform des Benediktionale», *op. cit.*, 263–290.

Charisma geschenkt sind. Damit wirkt er gewinnend für sein Fach, bei den Studenten und wo immer er sich als Vortragender oder Experte zu liturgischen Fragen zu äußern hat. Das hängt für Jakob Baumgartner mit der Schönheit der Liturgie zusammen, über die er einen wichtigen Aufsatz geschrieben hat⁵⁴. Die Schönheit der Liturgie ist von der Schönheit Gottes bestimmt, sie ist die Frucht der von Gott den Menschen verliehenen spielerischen und künstlerischen Gaben und Ausdruck der eschatologischen Bestimmung der Kinder Gottes. Liturgie ist Einbruch der neuen Welt.

6. Hänggi und Baumgartner als kirchliche Experten

Genau wie in andern Fächern ist auch bei den Theologen und nicht zuletzt den Liturgikern der Einsatz der Hochschullehrer als Experten ein entscheidender Beitrag der Universität zum öffentlichen Leben. Allerdings bleibt diese Tätigkeit öfters verborgen und wird selbst von den zunächst Beteiligten nicht immer richtig veranschlagt bezüglich Wichtigkeit und Ausdehnung. Das ist bisher am liturgischen Lehrstuhl von Freiburg mit Hänggi und Baumgartner nicht anders gewesen. Anton Hänggi hat vorab als Mitarbeiter in der vom Zweiten Vatikanischen Konzil in die Wege geleiteten Liturgiereform als Experte gewirkt. Jakob Baumgartner wurde und wird von der Schweizerischen Bischofskonferenz als liturgischer Experte beigezogen.

In der Konzilsvorbereitung hat Hänggi als Sekretär der Unterkommission für liturgische Ausbildung federführend gewirkt. Er war durch persönliche Erfahrung darauf aufmerksam geworden, was es da zu verteidigen gab. Schon in den ersten Vorlagen wurde das Anliegen vertreten, das dann in Nr. 16 der Konzilskonstitution eingegangen ist:

Liturgia, in Statutis Facultatum theologicarum et Seminariorum totius mundi, inter disciplinas principaliores ponenda tractetur sub aspectu theologicō, historico, rubricali et pastorali; et harmonice cum aliis disciplinis tradatur.⁵⁵

⁵⁴ «Liturgie und Schönheit», HID 40 (1986) 65–84, unter das von André Gence übernommene Motto gestellt: «Wer sich vom Sinn für das Schöne entfernt, verliert die Fährte». Wir möchten in diesem Zusammenhang auch die Beiträge zu einem von Baumgartner als Mitherausgeber verantworteten Buch zum gottesdienstlichen Tanz erwähnen: «Gefährte des Glaubens – Gespiele der Gnade. Zum Tanz im christlichen Kult» und «Kleine Anthologie des Tanzes», in: S. WALTER; J. BAUMGARTNER (Hg.), *Tanz vor dem Herrn. Wortgottesdienste in neuer Form*, Zürich 1974, 97–126 und 127–166.

⁵⁵ *Acta et documenta Concilio œcuménico Vaticano II apparando*, ser. II, vol. II, p. II.

Die Verbindung der liturgischen Ausbildung der Amtsträger mit der aktiven liturgischen Beteiligung der Laien und deren eigenen liturgischen Bildung war ein wichtiges Ergebnis der Kommissionsberatungen. Hänggi selber betonte gerne die theologische Begründung des Postulates solch umfassender liturgischer Bildung.

Während des Konzils selber hat Hänggi im Hintergrund mitgearbeitet. Im Consilium für die Ausführung der Liturgiekonstitution hat er aber mehrere Mandate zu erfüllen gehabt, die ihm viel Verantwortung und mit den häufigen Reisen nach Rom, öfters mitten im akademischen Jahr, auch eine beträchtliche Belastung gebracht haben. Anton Hänggi war in den ersten Jahren Sekretär der Arbeitsgruppe *Ordo missae*, deren Präsidium von Johannes Wagner von Trier versehen wurde. Der Coetus für besondere Riten an ausgezeichneten Tagen im liturgischen Jahr wurde während einiger Zeit von Hänggi als Relator präsidiert, bis zu seiner Bischofsnennung. Er arbeitete auch in der Gruppe für Konzelebration. Hänggi war schon im Februar 1964 als Konsultor des Consiliums ernannt worden; bei seiner Bischofswahl ist er Mitglied des Consiliums geworden. Als Bischof hat Hänggi dann auch der neuen Gottesdienstkongregation angehört, die 1969 die Nachfolge des Consiliums übernahm⁵⁶.

Besonders arbeitsreich für Hänggi als Sekretär, aber auch spannend und folgenreich war die Arbeit in der Gruppe, die als Koordinationsorgan der Meßreform einen neuen *Ordo missae* aufgestellt hat. Eine der Sitzungen der Arbeitsgruppe für den neuen Messordo hat übrigens hier in Freiburg stattgefunden (August 1964). Die *Missa normativa*, aus der heraus dann die übrigen Meßformen zu entwickeln wären, ist am Ende des Jahres 1965 dem Consilium vorgelegt und damals in Rom auch in geschlossenen Feiern erprobt worden. Der Papst wurde persönlich über die Reformpläne informiert, von verschiedener Seite wurden aber auch kritische Stimmen laut. Im folgenden Frühjahr legte die Arbeitsgruppe die ganze Problematik der Meßreform dem Papst selber vor, in einem Memorandum, an dem Hänggi wesentlich mitgearbeitet hat⁵⁷. Das Memorandum zeigt, wie wissenschaftlich sauber und pastoral behutsam an der Schaffung der neuen Meßform gearbeitet worden ist. Papst

⁵⁶ A. BUGNINI, *Die Liturgiereform (1948–1975). Zeugnis und Testament*, deutsche Ausgabe hg. von J. WAGNER und F. RAAS, Freiburg im Br. 1988, vgl. Personenregister.

⁵⁷ J. WAGNER, «Zur Reform des *Ordo Missae*. Zwei Dokumente», *Liturgia opera divina e umana* (FS A. Bugnini), hg. von P. JOUNEL, R. KACZYNSKI und G. PASQUALETTI, Rom 1982, 263–289.

Paul VI. gab seine grundsätzliche Zustimmung zur Fortführung der Meßreform. Er wünschte damals die Erhaltung des Römischen Kanons und die Neufassung einiger anderer Eucharistiegebete. Auch über den Bußakt am Anfang der Messe hatte der Papst seine eigene Meinung⁵⁸.

Hänggi war wie erwähnt Mitglied des *Coetus de communione sub utraque et concelebratione* – eine Gruppe, die ein schwieriges und umstrittenes Thema zu behandeln hatte. Der Coetus ist in Freiburg zusammengekommen, und die erste Konzelebration, zur Erprobung des Ritus bestimmt, hat in Hauterive stattgefunden⁵⁹. Das sind klare Zeichen dafür, daß unser Liturgieprofessor auch in dieser Sache eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat.

Es ist nicht unangebracht, auch jene Einsätze Hänggis im Consilium zur Ausführung der Liturgiekonstitution zu erwähnen, die wegen verschiedener Widerstände nicht erfolgreich gewesen sind. Er gehörte zur Arbeitsgruppe, die ein Geschäftsreglement des Consiliums erarbeiten sollte, das dann aber auf Geheiß des Papstes selber fallen gelassen wurde⁶⁰. Gescheitert ist auch eine Instruktion über die liturgische Ausbildung in den Seminarien⁶¹. An diesem Text hatte Hänggi ebenfalls mitgearbeitet.

Andere Herausforderungen hat Jakob Baumgartner erlebt. Es galt nun, die nachvatikanische Liturgie in den Diözesen und Pfarreien einzuführen und die liturgische Pastoral einer in den siebziger und achtziger Jahren rapid veränderten kirchlichen Umgebung anzupassen. Als Mitglied der liturgischen Kommission hat die Schweizerische Bischofskonferenz den Professor aus Freiburg immer wieder als Ratgeber und Bearbeiter von Verlautbarungen der Bischofskonferenz herangezogen. Deren Rezeption im katholischen Kirchenvolk der ganzen Schweiz war und bleibt eine komplexe Angelegenheit. Die bei den Instanzen des Apostolischen Stuhles durch die schweizerischen Verfügungen ausgelösten Reaktionen sind unterschiedlich. Die Entwicklung der Probleme berührt den Liturgieprofessor in seiner Stube im Torry öfters sehr persönlich, hat er doch zu manchem aus innerster Überzeugung geraten. Er bekommt immer wieder andere Aufträge, weil die Bischöfe der Entwicklung folgen müssen.

⁵⁸ Vgl. das Kapitel über den *Ordo Missae* in A. BUGNINI, *op. cit.*, 361–420.

⁵⁹ Laut Mitteilung von Bischof Hänggi. Bugnini redet nicht davon.

⁶⁰ A. BUGNINI, *op. cit.*, 98–101.

⁶¹ A. BUGNINI, *op. cit.*, 899–910.

Von Baumgartners Einsatz für eine Neuordnung der katholischen Bußordnung war schon die Rede. 1974 hat die Schweizerische Bischofskonferenz Weisungen über die Buße erlassen, die einen neuen Weg eröffnen sollten⁶². Ohne die Einzelbeichte in Frage zu stellen – sie ist aber eben im Kirchenvolk aus verschiedenen Gründen weitgehend außer Übung gekommen – wird die vom neuen Rituale vorgesehene Möglichkeit der gemeinschaftlichen Absolution in einer Gemeindefeier der Buße entwickelt. Baumgartner hat in den Weisungen die Wünsche der Mitglieder der Bischofskonferenz in verschiedenen Etappen aufgearbeitet. Die bischöfliche Verlautbarung hat in der Schweiz eine zeitgemäße Praxis der Buße möglich gemacht. Der Apostolische Stuhl verfolgte jedoch eine restriktivere Linie und richtete darum immer wieder kritische Anfragen an die Schweizerische Bischofskonferenz. Auch aus den Bischofskonferenzen der Nachbarländer ertönte Kritik. So verabschiedet die Bischofskonferenz nach 15 Jahren schweizerische Partikularnormen, um der Kritik Rechnung zu tragen und doch die neue Praxis nicht in Frage zu stellen: eine schwierige Gleichgewichtsübung, die Baumgartner kritisch verfolgt⁶³.

Während mehrerer Jahre hat die Schweizerische Bischofskonferenz an einem Lehrdokument über den christlichen Sonntag, seinen Weg durch die Geschichte und seine Feier in der Gegenwart gearbeitet. Wiederum war Jakob Baumgartner federführend, auch ein geduldiger und übrigens gerne gehörter Mentor der bischöflichen Versammlung. Baumgartner selber hatte 1978 ein kleines Büchlein zum Sonntag als Tag des Herrn veröffentlicht⁶⁴. Die Bischofskonferenz konnte im Dezember 1981 endlich mit ihrem Pastoralschreiben *Unser Sonntag* an die Öffentlichkeit treten⁶⁵.

⁶² «Weisungen der Schweizerischen Bischofskonferenz über die Buße», SKZ 142 (1974) 733–735. Dazu J. BAUMGARTNER, «Bußdisziplin im Wandel. Zu den Bußweisungen der Schweizerischen Bischofskonferenz», ebd. 735–740. Vgl. Anm. 46.

⁶³ «Partikularnormen zum neuen Kirchenrecht (VI)», SKZ 157 (1989) 546 f. Dazu J. BAUMGARTNER, «Generalabsolution: ja, aber ... Zur Sonderregelung für die Kirche in der Schweiz», ThPQ 138 (1990) 108–119, 237–245.

⁶⁴ *Der Sonntag – Tag des Herrn*, Freiburg 1978, 72 S. Nicht von ungefähr ist die Festschrift für Jakob Baumgartner gerade diesem Thema gewidmet worden: *Der Sonntag. Anspruch – Wirklichkeit – Gestalt*, Würzburg-Freiburg (Schweiz) 1986, 366 S.

⁶⁵ *Unser Sonntag. Pastoralschreiben der Schweizer Bischofskonferenz* (Dokumente der Schweizer Bischöfe 1), Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz Freiburg 1981, 39 S. Das Pastoralschreiben ist in drei Landessprachen veröffentlicht worden.

Das Pastoralschreiben ist ein schönes Beispiel bischöflicher Katechese für unsere Zeit. Theologisch solid aufgebaut, wendet es sich in erster Linie an Priester und Katecheten, um ihre Unterweisung des Kirchenvolkes zu erneuern und zu vertiefen. Dank der Klarheit des Aufbaus und der Verständlichkeit der Argumentation – für beides konnte gerade ein Baumgartner einstehen – ist der Anspruch nicht übertrieben, daß das Pastoralschreiben auch in Pfarreiräten und anderen Gruppierungen besprochen werden sollte. Der erste Teil geht von der allgemein menschlichen Wohltat des Sonntags aus. «Der Tag um des Menschen willen», heißt es in Anspielung an das Jesuswort (Mk 2, 27)⁶⁶. Die biblische Verwurzelung des Sonntags im alttestamentlichen Sabbat und dann vor allem im Herrentag des Neuen Bundes wird in der Mitte des Schreibens in gestraffter und heilsgeschichtlich orientierter Bibelkatechese dargelegt. In den letzten Kapiteln wird von der sonntäglichen Eucharistie gehandelt, aber auch von der Erneuerung des gemeinschaftlichen Begehens des Sonntags. Dabei wird an die Nahen und die Fernen gedacht. Der letzte Paragraph trägt die Überschrift: «Das Fest in der Gottesstadt beginnt am Sonntag»⁶⁷.

Ein neuer bischöflicher Auftrag an Jakob Baumgartner betrifft die Arbeit an einem Lehrdokument über die gottesdienstliche Predigt. Hier werden im liturgischen Zusammenhang kontroverse amtstheologische Fragen behandelt. Diese sind in der katholischen Kirche der Schweiz in den letzten Jahren brennend geworden durch den fortschreitenden Priestermangel und das verheißungsvolle Angebot an andern kirchlichen Diensten, für die sich zahlreiche Frauen und Männer ausgebildet haben. Wie wird in der Zukunft der Verkündigungsauftrag der Kirche erfüllt werden können, in Treue zur katholischen Tradition und den gesamtkirchlichen Anordnungen, insbesondere im kirchlichen Gesetzbuch von 1983⁶⁸, aber auch den pastoralen Verhältnissen entsprechend? Baumgartner hat der Bischofskonferenz eine lange Reihe immer wieder überarbeiteter Vorschläge für das entsprechende Papier vorgelegt und in der Versammlung als Liturgiewissenschaftler und pastoral erfahrener Priester erläutert. Das vorläufig unveröffentlichte Dokument dient der Bischofskonferenz als Grundlage für verschiedene Verhandlungen⁶⁹.

⁶⁶ *Loc. cit.*, 7.

⁶⁷ *Loc. cit.*, 37.

⁶⁸ *Codex iuris canonici*, can. 762–772, bes. 767.

⁶⁹ SKZ 157 (1989) 203.

Sowohl im Zusammenhang mit der Eucharistie als auch mit der in einem Nachtrag behandelten Wortverkündigung in sonntäglichen Gottesdiensten ohne Priester ist von der Laienpredigt, die dafür ausgebildeten Männern und Frauen übertragen werden kann, die Rede. Das ist eine Notlösung, die aber auch ihre Chancen hat – in deren Beurteilung gehen die Meinungen auseinander. Das ganze Dokument ist aber vorab eine wohl begründete Theologie der liturgischen Verkündigung. Die beiden ersten Kapitel handeln von der Homilie als Liturgie und der Einheit von Wort und Sakrament. Dann spricht das Dokument von der liturgischen Vorsteherschaft des Priesters. Die Möglichkeit der Übertragung des Verkündigungsdienstes an andere Personen wird im Horizont einer knappen, aber umfassenden Predigtlehre beurteilt.

Ein anderer bischöflicher Auftrag für die Liturgiekommision und damit den Professor unserer Fakultät betrifft die Frage der Konzerte in Kirchen⁷⁰. Auch diese Frage ist voller Konfliktstoff und muß pastoral ebenso wie theologisch ehrlich angegangen werden.

Wer Baumgartner in seiner geraden und offenen Art kennt, wird ermessen können, wie mühsam ihm gelegentlich die langwierigen Verhandlungen mit Partnern von gegensätzlichen Überzeugungen und Interessen vorkommen. Die Hochschullehrer sind nicht zu Schiedsrichtern in allen Konflikten bestimmt. Sie können aber dazu beitragen, daß die Tagesfragen – auch in der Kirche – mit der gebotenen Umsicht behandelt werden.

7. Freiburgische Dissertationen und Habilitationsschriften in Liturgiewissenschaft. Diplom- und Lizentiatsarbeiten

Anton Hänggi und Jakob Baumgartner haben jeder – bisher – vier Inauguraldissertationen zur Erlangung der theologischen Doktorwürde geleitet⁷¹. Unter Baumgartner sind zudem in Freiburg drei liturgiewis-

⁷⁰ Dazu aus Rom von der Kongregation für den Gottesdienst, «Erklärung über Konzerte in Kirchen» vom 5. November 1987.

⁷¹ Dissertationen unter der Leitung von Anton Hänggi (Titel der veröffentlichten Fassung): Gebhard HÜRLIMANN, *Das Rheinauer Rituale* (Zürich RH 114, Anfang 12. Jh.), Freiburg 1959; Jacob KRYSCZVK, *Liturgie de la confirmation. Etude historique*, 1962 (unveröffentlicht); Max HOFER, *Die Gesang- und Gebetbücher der schweizerischen Diözesen*, Freiburg 1965; Walter VON ARX, *Das Klosterrituale von Biburg*, Freiburg 1970.

Dissertationen unter der Leitung von Jakob Baumgartner: Daniel DE REYNAL, *Théologie de la Liturgie des Heures*, Paris 1978; Hans BISSIG, *Churer Rituale*, Freiburg 1979;

senschaftliche Habilitationsschriften entstanden⁷². Die Mehrzahl der jungen Forscher, die sich an unserm Lehrstuhl auf eine weitere Tätigkeit in Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Liturgie vorbereitet haben, sind Schweizerbürger. Noch finden wir unter ihnen keine Frau; hingegen haben Frauen schon mehrmals den Assistentenposten am liturgischen Lehrstuhl innegehabt. Unter den Doktoranden und Habilitanden finden wir auf der Seite der Ausländer einen Polen und einen von den Antillen kommenden Benediktiner. Dazu kommen drei Bürger der Bundesrepublik Deutschland. Die Schweizer gehören vier verschiedenen Kantonen an. So sind die Nachwuchsforscher ein Spiegel der Vielfalt freiburgischer Studenten. Die Mehrzahl der entstandenen Arbeiten sind deutsch verfaßt. Es finden sich aber auch drei französisch und eine englisch redigierte darunter.

Die Verschiedenheit der behandelten Themen bietet ein gutes Bild von der Komplexität und dem Reichtum liturgiewissenschaftlicher Forschung in der Gegenwart. Es ist auffällig, daß die Mehrzahl der Arbeiten historisch angelegt sind. Das hängt teilweise mit dem Genus der wissenschaftlichen Dissertation zusammen. Dann mag auch eine Rolle spielen, daß der erste Lehrstuhlinhaber in historischen Fragen spezialisiert war und der Ansatz der liturgischen Erneuerung unserer Zeit als Rückkehr zu den Ursprüngen christlichen Gottesdienstes stark historisch motiviert war. Dabei ist aber zu betonen, daß gerade die historischen Arbeiten in der Regel auf die großen liturgischen Neuerungen der Gegenwart hingeführt haben. Drei der Studienprojekte haben direkt die liturgische Erneuerung der letzten Jahre zum Gegenstand gehabt.

Als Beispiel dafür und für die Forschungsarbeit unter der Leitung der Liturgikprofessoren unserer Universität im ganzen möchten wir hier die Untersuchung nennen, die der Benediktiner Daniel de Reynal

Robert TROTTMANN, *Die eucharistische Liturgie in den Diözesen Basel, Konstanz und Chur mit dem Konzil von Trient bis zum Ende der Napoleonischen Herrschaft*, 3 Bde., Aachen 1987; Adolf FUGEI, *Tauflebtre und Taufliturgie bei Huldrych Zwingli*, Goldach 1989.

⁷² Bruno BÜRKI, *Cène du Seigneur – eucharistie de l'Eglise. Le cheminement des Eglises réformées romandes et françaises depuis le XVIII^e siècle, d'après leurs textes liturgiques*, 2 vol., Fribourg 1985; Thaddäus A. SCHNITKER, *The Church's Worship. The 1979 American Book of Common Prayer in a Historical Perspective*, Frankfurt a. M. 1989; Vitus HUONDER hat 1990 habilitiert mit einer Schrift zum Thema: «Die Psalmen in der *Liturgia Horarum* Papst Pauls VI. Entstehung und Bewertung der Psalmenordnung im Vierwochenzyklus der römischen Stundenliturgie.»

von der Abtei Solesmes vorgelegt hat⁷³. De Reynal stammt aus einer eingesessenen Familie der Antillen und war nach seinen Studien Prior einer Benediktinergemeinschaft in Fort-de-France (Martinique). Seine These galt der Theologie des Stundengebets, das die römische Kirche damals neu geordnet hat.

Das Breviergebet ist zur *Liturgia Horarum* geworden, deren theologische Begründung in der Liturgiekonstitution und dann vor allem in der *Institutio Generalis* des neuen Stundenbuches⁷⁴ dargelegt wird. De Reynal unternimmt es, diese Theologie in der gesamten Struktur des neuen Stundengebets zu untersuchen. Es ging unserem Doktoranden darum, die heilsgeschichtliche Verwurzelung des Stundengebets herauszustellen, das nun wirkliches Gebet oder Liturgie der ganzen Kirche wird und nicht eine Pflichtübung der damit besonders beauftragten Personen darstellt. Man stellt sich die Frage, warum der Wunsch des Autors, das Stundengebet möchte von der allgemeinen und besonders charismatischen Erneuerung des Gebetes in unserer Zeit profitieren, so wenig in Erfüllung gegangen ist. Vielleicht hat das mit der in der gedruckten Ausgabe der Dissertation auch bloß im Vorbeigehen erwähnten noch ungenügenden Adaptation der *Liturgia Horarum* zu tun⁷⁵.

De Reynal hat bei den Beziehungen des Stundengebets zur Eucharistie eingesetzt. Das Stundengebet ist für ihn Echo des großen eucharistischen Gebetes – zu den verschiedenen Stunden des Tages. Dann wird das Stundengebet als Dialog mit den Personen der göttlichen Dreifaltigkeit dargestellt. Das Stundengebet ist also nicht bloß Gebetsrede zu Gott, sondern Gemeinschaft mit dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. Sicher bedarf die pneumatologische Dimension noch der Entfaltung. Das Stundengebet ist aber jetzt trinitarisch angelegt.

Im Zusammenhang mit dem Jubiläum der Universität Freiburg soll hier auch festgehalten werden, daß aus dem runden Dutzend von postgraduierten Studiengängern am liturgiewissenschaftlichen Lehrstuhl

⁷³ Der Untertitel der im Juni 1975 verteidigten These hieß: *Le nouvel office divin de l'Eglise romaine*. Vgl. oben Anm. 71.

⁷⁴ «Allgemeine Einführung in das Stundengebet» in: *Die Feier des Stundengebetes. Stundenbuch für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes*, I, 1978, 25*– 106*.

⁷⁵ *Op. cit.*, 156. Der nicht veröffentlichte dritte Teil der Dissertation war betitelt: «Situation de la prière commune de l'Eglise. Perspectives pour la célébration de la liturgie des Heures».

während drei Jahrzehnten zwei oder drei eine wissenschaftliche Karriere an der Universität fortgeführt haben. Einer davon – der Schreibende – ist an der Universität Freiburg tätig. Das bedeutet, daß die Hochschule nicht einfach für ihren eigenen Nachwuchs arbeitet. Um diesen sicherzustellen, muß umgekehrt eine breit angelegte Nachwuchspolitik verfolgt werden. Aufs ganze gesehen ist die Ausbildung in Liturgiewissenschaft an unserem Lehrstuhl bisher der Kirche im weitesten Sinn zugute gekommen.

Dafür sprechen in besonderer Weise auch die zahlreichen und vielfältigen Diplom- und Lizentiatsarbeiten, die in all den Jahren von Studenten vorgelegt worden sind, die unsere Liturgikprofessoren für die Arbeit in diesem Fach motiviert haben. Die Arbeiten sind dann auch begleitet und korrigiert worden. Sie bilden immer einen wichtigen Markstein in der zu einem vorläufigen Abschluß kommenden Ausbildung einer Theologin oder eines Theologen. Das Arbeitsmaß, das die Leitung dieser Studentenarbeiten – vor allem, wenn sie alljährlich eine gewisse Anzahl erreichen – für den Professor mit sich bringt, wird von allen Beteiligten leicht unterschätzt. In Wirklichkeit ist gerade diese Aufgabe des Hochschullehrers besonders wichtig.

Es ist da in erster Linie die Tätigkeit von Jakob Baumgartner zu beachten. Obwohl die Liturgiewissenschaft im Fakultätsbetrieb eher am Rande steht, sind die Studenten zahlreich, die ihre Schlußarbeit auf dem Gebiet der Liturgie machen wollen. Diese Tendenz bestätigt sich seit vielen Jahren. Sie hat verschiedene Gründe, unter denen hier mindestens die große Disponibilität von Baumgartner für die Studenten zu nennen ist. Mit größter Sorgfalt und einem Ernst, der die Kandidaten oder Kandidatinnen voll respektiert, pflegt Professor Baumgartner eine einmal unternommene Schlußarbeit zu verfolgen, von der Erstellung des detaillierten Planes bis zur minutiosen Korrektur des Textes vor der Schlußredaktion. Sorgfalt in allen Dingen, dazu auch begeisterte Freude an der Arbeit für den Gottesdienst, springen vom Lehrer auf die Schüler und Schülerinnen über.

In der eindrücklichen Reihe von 75 Arbeiten, die Baumgartner bisher betreut hat, gibt es keine Wiederholungen⁷⁶. Höchstens berühren sich dann und wann die Themen. Diese Themen bilden eine aufschluß-

⁷⁶ Siehe dazu die noch weiterzuführende Liste, die Monique GAILLARD-NUSSBAUMER in der Festschrift *Der Sonntag*, op. cit., 311–313 zusammengestellt hat.

reiche Auflistung der Fragen gottesdienstlicher Erneuerung, die sich dieser Generation gestellt haben. Die Berücksichtigung der verschiedenen Riten der katholischen Kirche ist schon durch die unterschiedliche Herkunft unserer Studenten gegeben. Auch die ökumenische Öffnung ist vorhanden, insbesondere auf die anglikanische Liturgie hin. Verschiedene Sprachen und Kulturkreise kommen zu Wort.

8. Desiderata

Es ist nicht unbescheiden – im Rahmen der Hundertjahrfeier unserer Universität – am Schluß festzuhalten, daß der Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft das Seine zum Glanz der *Alma Mater* beigetragen hat. Es wurde und wird hier geschätzte Arbeit geleistet. Zahllose Priester und Laien, Katholiken und etliche andere, haben eine solide liturgische Ausbildung empfangen. Übrigens ist der Freiburger Lehrstuhl der einzige Lehrstuhl an den zehn evangelischen und katholischen theologischen Fakultäten der Schweiz, der ausschließlich der Liturgiewissenschaft zugewiesen ist.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat aus der Liturgiewissenschaft ein Hauptfach gemacht⁷⁷. Diese Aufwertung ergab sich aus dem Kirchenverständnis des Konzils. Sie trägt ebenso der Realität der verschiedenen kirchlichen Berufe Rechnung, in denen die Verantwortung für den Gottesdienst immer einen wichtigen Platz einnimmt. Die Ämter, die seit dem Konzil von Laientheologen und -theologinnen übernommen worden sind, machen dabei keine Ausnahme⁷⁸. So sind auch diese Absolventen unserer Universität auf einen guten Unterricht in Liturgiewissenschaft angewiesen. Die Liturgieprofessoren und ihre Mitarbeiter sind bereit, den damit gegebenen Anspruch an ihr Fach zu erfüllen, nach bestem Können und mit ganzem Einsatz.

Noch fehlt aber an der Universität Freiburg für die Liturgiewissenschaft der dem Hauptfach gebührende Platz in der Studienordnung. Es ist hier nicht der Ort, eine Diskussion zu führen über das schwierige

⁷⁷ Hans-Bernhard MEYER, «Liturgie als Hauptfach», ZKTh 88 (1966) 315–335. Dazu Birgit JEGGLE-MERZ, «Liturgie und Liturgiewissenschaft heute und morgen. Gemeinsamer Versuch einer Standort- und Aufgabenbeschreibung», LJ 37 (1987) 121–126 über eine Studientagung katholischer Liturgiedozenten, und Angelus A. HÄUSSLING, «Liturgiewissenschaftliche Aufgabenfelder vor uns», ebd. 38 (1988) 94–108.

⁷⁸ Vgl. Leo KARRER, *Laientheologen in pastoralen Berufen*, Mainz 1974, 39 f., 72 f.

Unternehmen der Gestaltung eines Studienprogramms, das pädagogisch verantwortlich und theologisch ausgeglichen ist. Die Möglichkeiten – nicht zuletzt die zeitlichen, vom Studenten oder der Studentin her gesehen – sind begrenzt. Die von allen Seiten gestellten Anforderungen sind groß. Es muß hier jedoch einfach gesagt werden, daß, nach einer propädeutischen Einführung, im Hauptteil des Studiums (3.–5. Theologiejahr) ein mehrjähriger durchgehender Unterricht in Liturgie unumgänglich nötig ist. Die propädeutische Fundamentalliturgik kann in einer Wochenstunde durchgeführt werden. Vom dritten bis fünften Theologiejahr ist für Liturgik in jedem Jahr eine Wochenstunde vorzusehen. Dem müssen die Examensanforderungen entsprechen. Aus unterschiedlichen, aber gleich wichtigen Überlegungen muß eine solche Ordnung für die Lizentiatsabteilung ebenso wie für die mehr pastoral orientierte Diplomabteilung gelten. Für jene ist in der gegenwärtig gültigen Studienordnung eine Verbesserung der Stellung in Liturgiewissenschaft dringend.

Diese Forderungen entsprechen nicht nur dem allgemeinen Studienprogramm in katholischer Theologie, das von der zuständigen römischen Kongregation aufgestellt worden ist, sondern auch der tatsächlichen Übung an vielen katholischen theologischen Fakultäten⁷⁹.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit soll auch in bezug auf Liturgiewissenschaft an unserer Fakultät ausgebaut werden. Bescheidene Anfänge sind darin vor Jahren in Seminarien, die Historiker und Liturgiker gemeinsam veranstalteten, gemacht worden. Gegenwärtig sind die vereinten Übungen in Pastoraltheologie und Liturgiewissenschaft zu nennen. Beziehungen – personeller und fachlicher Art – können aber ebenfalls zwischen Liturgiewissenschaft und dogmatischer Theologie, insbesondere der Sakramententheologie, hergestellt und gepflegt werden. Sie sollen wirklich interdisziplinärer Art sein, dürfen nicht etwa aus der Liturgiewissenschaft eine Anwendungsdisziplin der systematischen Theologie machen, sondern müssen die Liturgiewissenschaft in ihrer Eigenständigkeit als Wissenschaft von der Feier des Christusgeheimnisses her respektieren.

Kontakte zwischen den Vertretern der verschiedenen theologischen Fächer könnten auch der Erfüllung des andern Postulats der Liturgiekonstitution förderlich sein:

⁷⁹ Siehe dazu oben S. 469, Anm. 12.

Es mögen die Dozenten der übrigen Fächer ... von den inneren Erfordernissen je ihres eigenen Gegenstandes aus das Mysterium Christi und die Heilsgeschichte so herausarbeiten, daß von da aus der Zusammenhang mit der Liturgie und die Einheit der priesterlichen Ausbildung deutlich aufleuchtet⁸⁰.

Ganz am Anfang seiner Lehrtätigkeit hat Jakob Baumgartner in einem Dozentenseminar unserer Theologischen Fakultät die sich auf diesem Gebiet ergebenden Forderungen dargelegt⁸¹. Er warb damals mit eifrigen Worten:

Die einzelnen theologischen Fächer sind heilsgeschichtlich anzulegen, damit deren Interdependenz und deren gegenseitiges Aufeinanderangewiesen sein offenbar werden, damit ihr Einheitsgrund aufscheine, nämlich das Mysterium der Heilsveranstaltung Gottes in Christus, auf das die Theologie im Glauben reflektiert und dessen die Liturgie wirksam gedenkt⁸².

Es ist jetzt noch nicht zu spät, mit Hilfe der Liturgie den heilsgeschichtlichen Zusammenhang der gesamten Theologie deutlich werden zu lassen. Die theologische und geistliche Situation der Gegenwart verlangt geradezu danach.

Nicht nur der Unterricht in Liturgiewissenschaft soll gepflegt werden. Auch die Forschung bedarf der Förderung. Wir sind den Professoren und den zahlreichen Doktoranden sowie Habilitanden an unserem Lehrstuhl dankbar für die in den letzten Jahrzehnten in Freiburg geleistete Forschungsarbeit. In Zukunft müßte insbesondere eine Erforschung der liturgischen Bewegung in der Schweiz mit einer entsprechenden Sammlung von Dokumenten in Freiburg in die Wege geleitet werden. Die liturgische Bewegung hat in unserm Land in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in den verschiedenen Sprachregionen beachtenswerte Früchte gezeitigt⁸³. Sie ist auch ein ökumenisches Phänomen. So ist die Universität Freiburg der geeignete Ort, um ein solches Studienprogramm zu fördern. Nicht nur Mittel des Nationalfonds, sondern

⁸⁰ *Sacrosanctum Concilium* Nr. 16.

⁸¹ FZPhTh 17 (1970) 409–427.

⁸² *Loc. cit.*, 418.

⁸³ Jakob BAUMGARTNER, «Die liturgische Bewegung in der Schweiz – ein brachliegendes Feld der Forschung», *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 83 (1989) 247–262.

auch personelle Ausrüstung ist dazu nötig. Glücklicherweise konnte in jüngster Vergangenheit für die Liturgiewissenschaft ein (fast) voller Assistentenposten gesichert werden.

Das alles ist möglich, wenn weiterhin Frauen und Männer an die Sache der Liturgie glauben und sich dafür einsetzen. Das ist an der Universität Freiburg bisher der Fall gewesen – wir denken, daran erinnert zu haben – und soll auch so bleiben.

